

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Die Aussichten des Handwerks in der Malerei.

Wenn man die kleinen Meister am Bierische und auch so manchen nicht aufgeklärten Kollegen über unseren Beruf sprechen hört, so kann man oft vernehmen, daß sie das Handwerk für die ewige und unabänderliche Form des Betriebes im Malergewerbe ansehen, daß sie überzeugt sind, daß der Großbetrieb gerade vor den Thoren der Malergeschäfte Halt machen werde. Diese Anschauungen sind für jeden, der die Entwicklung unseres Berufes mit scharfen Augen verfolgt, nicht weiter aufrecht zu erhalten. Selbst in der letzten Landstadt wird der Malermeister zugestehen müssen, daß sich gegen früher recht vieles geändert hat. Wo giebt es heute noch einen Malermeister oder Malergehilfen, der sich seine Farben selbst reiben würde, der damit die stille Zeit des Geschäftes in den Wintermonaten ausfüllen würde? Hier sieht man die merkwürdige Erscheinung, daß Entwicklungen außerhalb des Gewerbes das Handwerk einengen, daß somit die Konkurrenz des Großbetriebes gegen das Handwerk nicht nur innerhalb sondern auch außerhalb des Handwerkes vor sich geht. Uebrigens Erscheinungen finden wir ja auch in anderen Gewerben, so z. B. der handwerksmäßigen Glaserei, wo es auch niemand mehr einfällt, den Glasertitt sich selbst herzustellen. Aber sowohl für die Malerei wie für die Glaserei zeigt sich die Konkurrenz des Großbetriebes weit weniger in den hier angeführten Erscheinungen, als in der Entwicklung der großen Baugeschäfte und Schreinereien; sowie die Möbelmanufakturen, die Werkstätten der Tischler, Drechsler, Bildhauer, Tapezierer, Schlosser, Vergolter, Lackierer und anderer vereinigen, so das große Baugeschäft die Bauhandwerker aller Art. Das Baugeschäft kann den selbständigen Handwerksmeister entbehren; es beschäftigt direkt ebenso wie Maurer, Zimmerer und Weißbinder, auch Parkettbodenleger, Tapezierer und Maler. Die moderne Baupespekulation hat das kleine Handwerk und vor allem die Malerei auch schwer geschädigt durch die vielen Verluste, die der kleine Handwerksmann nicht zu tragen im Stande war. Bei einer Enquete die das sächsische Ministerium im Jahre 1895 unternommen hatte, um die Ausfälle auf Forderungen der Bauhandwerker festzustellen, ergab sich, daß die Glaser- und die Maler- und Lackierer-Zunft die größten Verluste hatten. Die Verluste der Maler- und Lackierer-Zunft waren größer, als die der Tischler- und Klempner-Zunft zusammen. Werner Sombart schildert im ersten Bande seines Wertes über den modernen Kapitalismus, dem wir auch andere Daten in diesem Aufsatze entnehmen, das Malergewerbe folgendermaßen: „Da der Malerei die Fabrik die Farbe zu bereiten abgenommen hat, so ist ihr nur die des Auftragens der fertigen Farben auf die Wände von ihrem alten Produktionsgebiete geblieben. Wenn wir nun in einem Neubau und sei es selbst ein respektables öffentliches Gebäude Maler an der Arbeit sehen, so werden wir höchstens ein paar Duzend Leute auf Leitern und Gerüsten wahrnehmen, die in handwerksmäßiger Technik ihre Thätigkeit ausüben. Keinen „Großbetrieb“, keine Maschinenanwendung u. dgl. Und dennoch hat sich ein allmählicher Umschwung auch im Schoße des Malergewerbes vollzogen. So erfahren wir z. B. von Berlin, „daß seit etwa 12 Jahren der Großbetrieb, d. h. die kapitalistische Unternehmung, stetig vorgebrungen ist und gewaltig an Boden gewonnen hat“. „Im Sommer 1895 gab es für Stuben- und Dekorationsmalerei etwa 20 Geschäfte mit über 50 Arbeitern. Das größte Geschäft hat durchschnittlich 250—300; im Höchstfalle 600; im Winter gelegentlich auch nur 150 Arbeiter. Dann folgen 4—5 Geschäfte, für die eine durchschnittliche Arbeiterzahl von 100—200 Deuten genannt wird, sodann etwa 15 Geschäfte, deren durchschnittliche Arbeiterzahl auf etwa 50—60 Köpfe geschätzt wird“. Was bedeutet das? Offenbar dieses, daß sich zwar nicht der Arbeitsprozeß des Malergewerbes wesentlich umgestaltet hat, wohl aber die kapitalistische Unternehmung sich des Malergewerbes bemächtigt hat. Diese großen Malergeschäfte sind aber nur eine der Vorstufen zur Entwicklung der Maschinenbauunternehmungen, die des einzelnen Spezialgeschäftes völlig entbehren können. Gerade in Berlin, wo

das große Baugeschäft so kräftig Wurzel geschlagen hat, ist der kleine handwerksmäßige Betrieb bei Malern und Anstreichern seit einiger Zeit in starkem Rückgange begriffen. Wäre die Bauhätigkeit im deutschen Reiche in den letzten Jahren nicht eine so außerordentlich starke gewesen, daß für alle Formen der Betriebstätigkeit Beschäftigung reichlich vorhanden gewesen war, so hätte sich kaum das Handwerk im Malergewerbe so gut halten können. Die gegenwärtige Zeit der Krise dürfte wahrscheinlich viele selbständige Existenzen wieder in das Proletariat herabwerfen. So wie schon heute viele ehemalige Meister als Arbeiter in den modernen großstädtischen Malergeschäften stehen, wo hunderte Malergesellen von Tag zu Tag Arbeit und Arbeitsstätte angewiesen erhalten, so wird das für viele heute selbständige Meister eine nahe Zukunft sein. Dieses großstädtische Malergeschäft arbeitet mit denselben Werkzeugen und derselben Technik wie der Kleinbetrieb und doch hat es vor dem Kleinbetrieb den Vortheil voraus, daß die einzelnen auszuführenden Arbeiten bestimmten Spezialarbeitern überwiesen werden können, so daß trotz der gleichen Mittel tüchtigere Leistung durch den Großbetrieb als durch den Kleinbetrieb erzielt werden. Aber nicht bloß das große Malergeschäft, das Baugeschäft, das Möbelausstattungs-geschäft, schaffen Konkurrenz des Großbetriebes dem kleinen Handwerke, der Maler- und Lackiererberuf ist auch sonst mannigfach eingeengt durch die moderne kapitalistische Entwicklung. Man denke nur an die großen Waggonfabriken, an die Maschinenbetriebe der Elektrizitätsindustrie, an die Kutschenmanufaktur, an die Storbübel- und Storbwarenfabrikation, an optische und mechanische Werkstätten, die alle ihre eigenen Lackierwerkstätten besitzen, die unter vollständiger Verzichtleistung auf den überflüssig gewordenen Handwerksmeister Maler- und Lackiergesellen in den großkapitalistischen Betrieb hineinziehen. Die selbständigen Handwerksmeister werden ausgeschaltet, die bisher handwerksmäßigen Arbeiter werden Fabrikarbeiter, ohne daß Maler- und Lackierfabriken entstehen.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß die Lage der Malermeister, soweit sie nicht zum kapitalistischen Betrieb übergehen können, sich verschlechtert. Während man im Jahre 1882 auf 1000 Maler und Stukkateure 102 Dienstboten zählte, entfielen im Jahre 1895 bloß noch 92, was eine bedeutende Verschlechterung der Lage unserer Handwerksmeister bedeutet. Hierüber darf nicht täuschen das scheinbare Wachstum der Zahl der Betriebe. Ist es doch ungeheuer leicht, sich, freilich nur auf kurze Zeit, selbständig zu machen. Im Jahre 1882 zählte man 71 440 Selbständige und Hilfspersonen im Malerberufe, diese Zahl stieg bis zum Jahre 1895 auf 117 016. Wohl stieg auch die Zahl der allein arbeitenden Meister von fast 15½ Tausend auf über 18 Tausend, aber diese Steigerung bleibt unter dem Durchschnitt der Gesamtsteigerung zurück. Stärker als die Kleinbetriebe stiegen die Betriebe mit 2—5 Personen und zwar von 39½ auf 51½ Tausend. Dagegen haben sich die Betriebe mit mehr als 5 Personen am stärksten entwickelt, sie haben sich fast verdreifacht; sie stiegen von fast 16½ auf 47½ Tausend, so daß der eigentliche Zuwachs schon nach diesen Angaben nur dem Großbetriebe zufiel. Wie wir gezeigt haben, ist aber in Wirklichkeit durch die Verwendung von Malern und Lackierern in Großbetrieben aller Art diese Zunahme eine bedeutend größere als sie aus diesen statistischen Angaben in Erscheinung tritt. Bei diesen Zahlen ist übrigens zu berücksichtigen, daß es sich hierbei um selbständige Meister und abhängige Gehilfen handelt. Mehr als die ganze Zunahme dieser Personen betrifft das Wachstum der Arbeiterzahl, während die Zahl der Unternehmer stark zurückgegangen ist. Nämlich um 21 pSt. der im Jahre 1882 noch selbständigen Meister. So sehen wir die kapitalistische Entwicklung in einem Berufe vor sich gehen, der seinem äußeren Ansehen nach sehr mehr als fast jeder andere von dem modernen Fabrikbetriebe unterschmeidet. Der Motorenbetrieb spielt in wenigen Gewerben eine so geringe Rolle, als gerade in dem Beruf der Maler. Aber schon die Thatsache, daß der eigentliche Fabrikbetrieb direkt Lackier- und Maler beschäftigt, erschwert die Existenz des Kleinhandwerkes auch

in der Hinsicht, daß die tüchtigsten Arbeitskräfte sich der Fabrik zuwenden, daß der Handwerksmeister nicht im Stande ist, die Besten und die Tüchtigsten an seinen Betrieb zu fesseln. Daß hierbei eine Reihe von Umständen mitwirken, die größere Sicherheit der Existenz, dauernde Beschäftigung, höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, größere Selbständigkeit, bessere Aussichten im Fabrikbetriebe wie im Handwerk bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Das um seine Existenz schwer kämpfende Handwerk sucht sich durch die Ausbeutung billiger jugendlicher Arbeitskräfte über Wasser zu halten. So finden wir auch bei dem Betriebe der Stubenmalerei auf 33 000 Gehilfen und Lehrlinge 12 000 Lehrlinge oder genau auf 1000 Arbeiter überhaupt 366 Lehrlinge. Es wurden in Kleinbetrieben mit Einschluß derer von 5 Personen, im Jahre 1895 gezählt 26 431 erwachsene Arbeiter neben 19 021 jugendlichen Arbeitern unter 16 Jahren und Lehrlingen. Es kamen somit auf 1000 Erwachsene 721 unreife Arbeitskräfte. Daß diese ungünstige Zusammensetzung des Personals die Konkurrenzfähigkeit des Handwerkes nicht steigert, daß demgegenüber die Leistungsfähigkeit des Baugeschäftes mit seinen gut ausgewählten Arbeitskräften wächst, bedarf einer weiteren Auseinandersetzung nicht. Es ist da wohl begreiflich, daß, wer irgendwie es vermag, seine Kinder nicht dem Malerberufe zuführt. So wurde bei der Erhebung des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie festgestellt, daß in Berlin seit Jahrzehnten die Malerlehrlinge sich vor Allem aus den ärmsten Gesellschaftsklassen rekrutieren.

Neben der Entwicklung zum Großbetriebe finden wir auch eine Nüchternung, der Entwicklung in der Stubenmalerei zum Zwergbetriebe. Dieser Zwergbetrieb bedeutet für den Arbeiter in der Regel nichts anderes, als eine große Enttäuschung, er bildet zumeist nichts anderes, als eine kurze Unterbrechung der abhängigen Stellung des Arbeiters durch eine scheinbare Selbständigkeit. Für das Handwerk selbst bedeutet aber der Zwergbetrieb die ständige Gefahr der Konkurrenz, das ununterbrochene Rechnen mit einer sachlich nicht begründeten Herabdrückung der Preise.

Das ist das Bild unseres Handwerkes, das nicht bedroht wird durch einen Wald von Fabrikhochornsteinen, das aber doch immer mehr eingeengt wird durch die kapitalistische Entwicklung, die nicht nur mit den Mitteln der Technik, sondern auch mit einem Ueberfluß an Kapital, mit dem Vortheile des großen Kredites und nicht zuletzt mit dem Vorsprung besserer Organisation des Betriebes das Kleinhandwerk niederzukonkurrieren versteht. Für die Arbeiter hat diese Entwicklung ihre erhebliche Wichtigkeit. Die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zustände muß sie lehren, daß sie nicht nach einer zweifelhaften Selbständigkeit zu streben haben, sondern bemüht sein müssen, ihre Lage als Arbeiter zu verbessern. Unter tausend Meister werden viele Hunderte wieder Arbeiter und nur wenige haben es nicht zu bedauern, daß sie statt für die Besserstellung der Arbeiterklasse zu kämpfen, den aussichtslosen Kampf des Meisters um die Erhaltung ihrer „selbständigen“ Existenz führen. Ist aber diese Erkenntnis eine allgemeine, dann müssen die Arbeiter mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie nicht alles daran setzen, ihre Lage als Arbeiter zu verbessern. Daß dies nicht der Einzelne allein vermag, daß er selbst dem kleinen Handwerksmeister gegenüber den Kürzeren ziehen muß, ist völlig klar. Die Arbeiter können ihre Lage nicht verbessern, indem jeder allein danach strebt, sondern nur, indem sie zusammenwirken, indem sie sich organisieren, indem sie in der Organisation ständig treu und fest zusammenwirken, indem sie mit einem Worte: mit Kopf und Herz innerhalb der Gewerkschaft wirken.

